

Online-Handbuch zur Geschichte
Südosteuropas

Peter Schreiner

Strukturelle Merkmale byzantinischer Präsenz
in Südosteuropa

aus Band 1:

**Herrschaft und Politik
in Südosteuropa bis 1800**

Inhaltsverzeichnis

I. Byzantinische Vorbilder und eigenständige Entwicklungen im Überblick

1. Politische Strukturen in Byzanz als Vorbild für neue Staaten
2. Die Bedeutung des byzantinischen Staates als Nachbar

II. Die Bevölkerung

1. Die Slawen. Problemstellung

Griechenland und die Slawen

- 1.1 Was bedeutet „Slawisierung“?
- 1.2 Toponomastische und onomastische Forschungen
- 1.3 Bodenfunde
- 1.4 Slawische Stämme
- 1.5 Assimilierung und Zusammenleben
- 1.6 Flucht und Zwangsumsiedlungen (6.–9. Jahrhundert)

2. Andere Ethnien

- 2.1 Die Petschenegen
- 2.2 Die Kumanen
- 2.3 Die Vlachen
- 2.4 Die Albaner

3. Die Juden

Zitierempfehlung und Nutzungsbedingungen für diesen Artikel

I. Byzantinische Vorbilder und eigenständige Entwicklungen im Überblick

1. Politische Strukturen in Byzanz als Vorbild für neue Staaten

Das von der Hauptstadt am Bosphorus aus beherrschte Reich, staatspolitisch der Rest des Römischen Reiches, das im 6. Jahrhundert eine selbstständige politische Form annimmt,¹ war in gewissem Maß ein ruhender Fels in der Brandung, der in territorial verkleinertem Umfang wesentliche Elemente und Ideen des Römischen Reiches bewahrte. Es schuf damit eine Voraussetzung für eine Rückgewinnung alter Territorien und war ein politisches Modell für neue Staaten oder gab zumindest mit seinem Mittelpunkt Konstantinopel eine politische Orientierung.² Grundlage war die juristische Gleichheit aller Staatsbürger im Sinne der *constitutio Antoniniana* (212 n. Chr.),³ die die Existenz ethnischer Identitäten nicht ausschließt und sie sogar in späteren Jahrhunderten noch deutlicher hervortreten lässt.⁴ Diese juristische Norm bringt es mit sich, dass die Bewohner neu oder wieder erobert Gebiete Rhomaier werden, sofern sie bereit sind, die Staatsreligion (das Christentum) anzunehmen. Im Gegensatz zur *res publica* der Römer ist der byzantinische Staat von Titel und Begriff her ganz an den Kaiser gebunden, der seit 629 zunehmend den Titel „basileus“ trägt.⁵ Der Begriff *basileia* (Kaisertum) oder *kratos* (Macht) ist immer auf die Person bezogen, die sie trägt, nie ein Abstraktum für den Staat, jedenfalls in den diplomatisch-juristischen Quellen, wenngleich erzählende Texte auch den terminus „*koinon*“ (Gemeinwesen) oder „*politeia*“ (Verband der Staatsbürger) verwenden.⁶ Das Kaisertum (*basileia*) als Staatsform, d. h. der monarchische Gedanke, ist nie in Frage gestellt, aber nicht an die Person seines Trägers gebunden, dem prinzipiell kein Recht auf Erbnachfolge zukommt, auch wenn das Streben nach dynastischen

¹ Die umstrittene Frage des Beginns eines *byzantinischen* Reiches, das juristisch immer ein römisches Reich geblieben war, kann hier nicht diskutiert werden. Gründe, die entscheidend für das 6. Jh. sprechen, sind knapp zusammengetragen bei Peter SCHREINER, *Byzanz 565–1453*. München 2011, 148f. Unbestritten handelt es sich um einen Prozess des Übergangs, bei dem Mischa MEIER, *Anastasios I. Die Entstehung des byzantinischen Reiches*. Stuttgart 2009, 329f., drei Stationen festhält: Anastasios – Justinian – Existenzkrise des 7. Jh.

² Peter SCHREINER, *Byzanz zwischen Kulturkonkurrenz und Leitkultur*, in: Neslihan ASUTAY-EFFENBERGER (Hg.), *Der Doppeladler. Byzanz und die Seldschuken in Anatolien vom späten 11. bis zum 13. Jahrhundert*. Mainz 2014, 11–24, mit besonderer Berücksichtigung der Beziehungen zu den Balkanstaaten.

³ Constantinos G. PITSAKIS, *À propos de la citoyenneté romaine dans l'empire d'Orient. Un survol à travers les textes grecs, Méditerranées. Revue de l'Association Méditerranées* 12 (1997), 73–100.

⁴ Johannes KODER, *Griechische Identitäten im Mittelalter. Aspekte ihrer Entwicklung*, in: Anna AVRAMEA/Angeliki LAIOU/E. CHRYSOS (Hgg.), *Byzantium. State and Society. In Memory of Nikos Oikonomidis*. Athen 2003, 297–319.

⁵ Evangelos CHRYSOS, *The Title Basileus in the Early Byzantine International Relations, Dumbarton Oaks Papers* 32 (1978), 29–75.

⁶ Hans-Georg BECK, *Res Publica Romana. Vom Staatsdenken der Byzantiner*. München 1970.

Strukturen ein konstanter Faktor der Kaiserherrschaft ist, dem aber immer wieder das Recht auf Revolution entgegentritt.⁷ Die Unteilbarkeit der Macht (kratos) bringt es mit sich, dass sie nur von einer Person ausgeübt werden kann (dem Kaiser), der Teile der Befugnisse an andere Personen delegieren kann.⁸ Die Ideologie der Einheit des Kaisertums war auch eine wesentliche Voraussetzung für die Bewahrung eines bleibenden Reichszentrums, Konstantinopel, obwohl diesem Faktum ein eher traditioneller als juristischer Charakter zukam. Seit der Annahme des Christentums durch Konstantin d. Gr. bestand eine Identität zwischen christlichem Glauben und römischem Reichsbürgertum, so dass es auch Aufgabe des Kaisers, nicht eines Kirchenoberhauptes (Patriarch) war, Verbreitung und Einhaltung christlicher Dogmen zu überwachen.⁹

2. Die Bedeutung des byzantinischen Staates als Nachbar

Die Gefahr einer selbstständigen Staatenbildung auf dem Territorium der römischen Provinzen Griechenlands trat nicht ein, da sie durch eine erfolgreiche militärische, administrative und missionarische Politik aus Konstantinopel abgewendet wurde. In den griechischen Provinzen war auch im 6. und 7. Jahrhundert die Erinnerung an römische Staatsstruktur, Kaiserherrschaft und Kirchenorganisation in einzelnen Zentren nie ganz verloren gegangen. Ähnlich mag die Situation auch vor dem bulgarischen Eindringen im Norden bis zum Ende des 7. Jahrhunderts gewesen sein. Erst die bulgarische Herrschaftsbildung hat die Voraussetzung für neue Staatsformen mit Annahme oder Vermeidung byzantinischer Normen geschaffen. Im Gegensatz zu den Slawen, deren Stämme von Anführern geleitet waren, die in den Quellen als ῥήξ (rex), manchmal auch als gr. ἄρχων bezeichnet werden,¹⁰ verfügten die Bulgaren über eine hierarchische Führungsstruktur, deren Nomenklatur überwiegend nur aus griechischsprachigen (byzantinischen) Quellen bekannt ist und auch der literarischen Variatio unterliegt, die dem rhetorischen Stilgefühl folgend den Terminus technicus eher vermeidet. Der Anführer (qagan) wird in byzantinischen Quellen transliteriert als „chagános“ (Theophýlaktos Simokates, Theophanes, Nikephóros Patriarches)

⁷ Jean-Claude CHEYNET, *Pouvoir et constatations à Byzance (963–1210)*. Paris 1990. Siehe auch Marie Theres FÖGEN, *Das politische Denken der Byzantiner*, in: Iring FETSCHER/Karl BOSL (Hgg.), *Pipers Handbuch der politischen Ideen*, Bd. 2: Mittelalter. Von den Anfängen des Islams bis zur Reformation. München 1993, 41–85.

⁸ Jüngste Forschungen zeigen, dass die Zentrierung der Macht auf eine Person flexibel zu interpretieren ist, vgl. Constantin ZUCKERMAN, *On the Titles and Office of the Byzantine ΒΑΣΙΛΕΥΣ*, *Travaux et Mémoires* 16 (2010), 865–890.

⁹ Gilbert DAGRON, *Empereur et prêtre. Étude sur le „césaropapisme“ byzantin*. Paris 1996, 141–168.

¹⁰ Florin CURTA, „Feasting with Kings“ in an Ancient Democracy. On the Slavic Society of the Early Middle Ages (Sixth to Seventh Century A.D.), *Essays in Medieval Studies* 15 (1999), 19–34; angemerkt sei, dass westliche Quellen den Anführer der Bulgaren (Khan) auch immer als rex bezeichnen.

oder auch mit „archon“, seltener „kyrios“ wiedergegeben.¹¹ Das Interesse an einer Aufnahme byzantinischer Elemente ist im Ersten bulgarischen Reich ganz von Bulgarien ausgegangen. Es berührt nur marginal die Staatsstruktur, und beschränkt sich in erster Linie auf die Akzeptanz der griechischen Sprache im internationalen Verkehr, ein Faktum, das für die Zukunft von weitreichender Bedeutung war, vergleichbar der Rolle des Lateinischen im ungarischen Reich der Arpaden.¹² Der eingangs erwähnte Begriff eines römischen Staatsgedankens ist dem Bulgarischen Reich immer fremd geblieben. Die Genese des bulgarischen Staates ist von der des byzantinischen grundlegend verschieden und beruht auf einer Stammesaristokratie überwiegend protobulgarischer Provenienz.¹³ Diese gesellschaftliche Gliederung war, neben einer langsam fortschreitenden Einwanderung in das byzantinische Territorium, auch der Grund dafür, dass der bulgarische Staat keinen konstanten Mittelpunkt hatte: das (primär) protobulgarisch-heidnische Pliska, das christliche Preslav, Prespa-Ohrid als Heimat Samuils und schließlich Tärnovo als Heimat der Aseniden.

Äußerlichkeiten des Staatslebens haben in Byzanz aber durchaus ein Vorbild gehabt. Die Kriege mit Byzanz führten dazu, dass dem Khan als Anführer der Unternehmungen eine dem byzantinischen Kaiser vergleichbare Rolle zukam, die bisweilen in der ikonographischen Präsentation ihren Niederschlag findet.¹⁴ Möglicherweise wurden einzelne Khane mit dem Titel eines „patriki-os“ geehrt, der auch an andere auswärtige Herrscher verliehen wurde, um sie an das Byzantinische Reich zu binden.¹⁵ Der Titel „archon“, die häufigste Bezeichnung für den bulgarischen Herrscher, ist am ehesten eine Selbstbezeichnung, bereits in den protobulgarischen Inschriften, und beruht nicht auf einer Verleihung.¹⁶ Eine umfangreiche Diskussion hat der Titel ἄρχων ἐκ θεοῦ für Omurtag (814–831) hervorgerufen, der (in den Jahren einer starken Christenverfolgung) eine

¹¹ Ausführlich DERS., Qagan, Khan or King? Power in Early Medieval Bulgaria (Seventh to Ninth Century), in: DERS., Context, History and Archeology. Studies in Late Antiquity and the Middle Ages. Bukarest 2009, 393–431, und Peter SCHREINER, Die Byzantinisierung der bulgarischen Kultur, in: Reinhold LAUER/Peter SCHREINER (Hgg.), Kulturelle Traditionen in Bulgarien. Bericht über das Kolloquium der Südosteuropa-Kommission, 16.–18. Juni 1987. Göttingen 1989, 47–60, bes. 48–52.

¹² Dazu besonders SCHREINER, Die Byzantinisierung, 48–52.

¹³ Vasil GJUZELEV, Allgemeine Charakteristik und Etappen der Errichtung der militärischen und administrativen Verwaltung des ersten bulgarischen Staates, *Études balkaniques* 14 (1978), H. 3, 71–77 (= DERS., Forschungen zur Geschichte Bulgariens im Mittelalter. Wien 1986, 25–31).

¹⁴ (Bisher) Einziges Beispiel ist ein Siegel des Khan Tervel (702–718) bei CURTA, Qagan, 405–407.

¹⁵ Ebenda, 399; siehe auch Beispiele bei Maria NYSTAZOPOULOU-PELEKIDOU, Seceaux byzantins improprement appelés protobulgares, *Byzantiaka* 11(1991), 13–22; zu den westlichen Beispielen siehe Joseph DÉER, Zur Praxis der Verleihung des auswärtigen Patriarchats durch den byzantinischen Kaiser, *Archivum Historiae Pontificiae* 8 (1970), 7–25.

¹⁶ Veselin BEŠEVLEV, Κύριος Βουλγαρίας bei Theophanes, *Byzantinische Zeitschrift* 41 (1941), 35–43.

Betonung des pagan protobulgarischen Tangra-Glaubens bedeutet, sich aber in seiner eindeutig griechischen Formulierung eines byzantinischen Modells bedient.¹⁷

Die Taufe des bulgarischen Herrschers Boris/Michael 864 hat durch die Christianisierung der Oberschicht und (in einem langsameren Vorgang) auch des Volkes den bulgarischen Staat zwar insgesamt den Einflüssen der byzantinischen Kultur näher gebracht,¹⁸ aber die Strukturen des Staates änderten sich dadurch nicht wesentlich. Der Herrscher wird weiterhin als „archon“ bezeichnet. Der Basileus-Titel wird ihm erst 927 bei der ehelichen Verbindung Peters mit der Kaisertochter Maria Lakapena zugebilligt.¹⁹ Der Basileus-Titel seines Vaters Symeon stellt dagegen eine klare Usurpation ideologischer Machtinstrumente dar,²⁰ die aber zeigt, wie begehrt und wichtig diese zeremoniell-protokollarischen Formen des byzantinischen Kaisertums waren und wie stark sich die bulgarische Führungsschicht Byzanz annähern wollte. Die geistige Verwandtschaft (Sohnschaft) zwischen dem byzantinischen Kaiser Michael III. und dem Bulgarenkhan Boris ist zwar nach kanonischem Recht durch die Taufpatenschaft gegeben,²¹ überträgt sich aber nicht automatisch auf die Nachfolger.²² Auch in Momenten der Schwäche wünschte man byzantinische Vorbilder. So nimmt nach dem Tod Samuils (1014), kurz vor dem Ende des Ersten bulgarischen Reiches (1018) sein Neffe und Nachfolger Ivan Vladislav neben dem Herrschertitel (царь) auch den eines Autokrators (samodržac) an. Welche Bedeutung byzantinische Herrschaftszeichen und Staatssymbolik im Ersten bulgarischen Reich hatten, lässt sich anhand der wenigen

¹⁷ Ausführlich CURTA, Qagan, 424–426; zum byzantinischen Vorbild Gerhard RÖSCH, *Onoma Basileias. Studien zum offiziellen Gebrauch der Kaisertitel in spätbyzantinischer und frühbyzantinischer Zeit*. Wien 1978, 63–65. Curta sieht im Titel eine „interpretatio bulgarica“ (ebd., 426).

¹⁸ Kaiser Leon VI. sagt in seinem Kriegshandbuch (zitiert nach *Patrologiæ cursus completus: Patrologiæ Græcæ*, Bd. 107: *Leo Sapiens, imperator* [ed. v. Jacques-Paul MIGNÉ], AB 958 (Kap. 44), die Bulgaren seien durch die Taufe zu „Brüdern im Glauben“ geworden.

¹⁹ Franz DÖLGER, *Der Bulgarenherrscher als geistlicher Sohn des byzantinischen Kaisers*, in: DERS., *Byzanz und die europäische Staatenwelt*. Ausgewählte Vorträge und Aufsätze. Darmstadt 1964, 183–208, bes. 185.

²⁰ SCHREINER, *Die Byzantinisierung*, 53f.

²¹ Arnold ANGENENDT, *Kaiserherrschaft und Königstaufe. Kaiser, Könige und Päpste als geistliche Patrone in der abendländischen Missionsgeschichte*. Berlin 1984, 247–259.

²² Die von Franz DÖLGER insbesondere am bulgarischen Beispiel entwickelte „Familie der Könige“ (DERS., *Die mittelalterliche „Familie der Fürsten und Völker“ und der Bulgarenherrscher*, in: DERS., *Byzanz und die europäische Staatenwelt*, 159–182) ist dagegen weitestgehend ein Phantasiekonstrukt der Forschung, das sich als nicht haltbar erweist, vgl. Johannes PREISER-KAPPELLER, *Eine „Familie der Könige“? Anrede und Bezeichnung von sowie Verhandlungen mit ausländischen Machthabern in den Urkunden des Patriarchatsregisters von Konstantinopel im 14. Jh.*, in: Christian GASTGEBER/Ekaterini MITSIOU/Johannes PREISER-KAPPELLER (Hgg.), *The Register of the Patriarchate of Constantinople. An Essential Source for the History and Church of Late Byzantium*. Proceedings of the International Symposium, Vienna, 5th–9th May 2009. Wien 2013, 257–290, und besonders Wolfram BRANDES, *Die „Familie der Könige“ im Mittelalter. Ein Diskussionsbeitrag zur Kritik eines vermeintlichen Erkenntnismodells*, *Rechtsgeschichte – Legal History* 21 (2013), 262–284.

Texte schwer ermessen. Einer Stelle bei Johannes Exarchos zufolge saß der bulgarische Zar im goldbestickten, mit Perlen besetzten Chiton in seinem Palast auf dem Thron, was an byzantinische Vorbilder protokollarischer Empfänge erinnert.²³ Die Ausrufung Peter Deljans zum Zaren (1040, wohl in Belgrad), der wieder eine bulgarische Herrschaft errichten wollte, erfolgte (nach einem auch in Byzanz nicht kontinuierlich nachweisbaren Zeremoniell) durch Erhebung (anstelle eines Schildes)²⁴, doch war diese keineswegs eine bei den Bulgaren immer übliche Form der Inthronisation. Die Existenz von Texten weltlichen byzantinischen Rechts in bulgarischer Übersetzung ist bekannt,²⁵ inwieweit ihnen eine reale Bedeutung zukam, ist weitgehend offen. Auf jeden Fall wurden die bulgarischen Herrscher schon früh durch die zahlreichen Friedensverträge mit den byzantinischen Vorstellungen vom römischen Recht bekannt gemacht, während man in der kirchlichen Gesetzgebung das byzantinische kanonische Recht adaptierte.²⁶

Es war oben gezeigt worden, dass die bulgarischen Herrscher den Basileus-Titel mit *carь* umschrieben. Die Herkunft dieses Wortes aus lat. Caesar ist sprachwissenschaftlich längst nachgewiesen.²⁷ Es lässt sich zeigen, dass im umgangssprachlichen Gebrauch in den Donauprovinzen und ihrer lateinischsprachigen, später slawischsprachig überlagerten Bevölkerung der Kaiser in Byzanz weder als „autokrator“ noch als „basileus“, sondern als „caesar“ bezeichnet wurde.²⁸ Ein zentraler Begriff des süd- und ostslawischen Staatsdenkens ist als Substrat des Balkanlatein an die Slawen weitertradiert worden.²⁹

²³ Ivan GOŠEV, Zur Frage der Krönungszeremonien und die zeremonielle Gewandung der byzantinischen und bulgarischen Herrscher im Mittelalter, *Byzantinobulgarica* 2 (1966), 146–168.

²⁴ Miniaturenhandschrift des Johannes Skylitzes in Madrid, fol. 215 (Faksimileausgabe Athen 2000). Der Schild wird durch die Hände der Soldaten ersetzt, die den Usurpator hochheben.

²⁵ Darunter zählen der *Nomos georgikos*, dessen Entstehung in die Zeit der Christianisierung Bulgariens unter Basileios I. fallen dürfte; vgl. Andreas SCHMINCK, Bemerkungen zum sogenannten *Nomos Mosaikos*, in: Ludwig BURGMANN/Marie Theres FÖGEN (Hgg.), *Fontes Minores* 11. Frankfurt 2005, 261f. Es wird in der Forschung auf seine Verwendung im slawischen Siedlungsgebiet hingewiesen (vgl. SCHMINCK, Bemerkungen). Alle Fragen im Hinblick auf eine altbulgarische Übersetzung sind noch offen. Sicher ist die Existenz des *Zakon sudnyj ljudьmь* (Gerichtsgesetz für die Leute) der als Bearbeitung der byzantinischen *Ekloga* auch deren Rechtsvorstellungen verbreitete (vgl. Michail ANDREEV, in: Kirilo-Metodievska Encyklopedija, Bd. 1: A-Z. Sofija 1985, s. v., 711–717).

²⁶ Gerhard PODSKALSKY, Theologische Literatur des Mittelalters in Bulgarien und Serbien 865–1459. München 2000, 494–512.

²⁷ Gyula MORAVCSIK, Zur Geschichte des Herrschertitels Caesar > Царь, *Zbornik radova* 8 (1963), 229–236.

²⁸ Peter SCHREINER, Die Entstehung des Namens „Car“ im Balkanraum aus historischer Sicht, in: DERS./Alexandru SIMON (Hgg.), *Orbis Byzantinus. Byzanz und seine Nachbarn*. Bukarest 2013, 257–260.

²⁹ Der früheste Beleg des Titels, bereits in der kontrahierten Form (*carь*), findet sich in einer kyrillischen Inschrift aus dem 3. Viertel des 10. Jahrhunderts.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass im Bereich der Staatsstruktur, in Ämterwesen und hierarchischer Gliederung Byzanz kaum Vorbild sein konnte. In der Staatsideologie hat die Stellung des byzantinischen Kaisers schon bald die leitende Position des Khans gestärkt. Auch die gerade in diesen Jahrhunderten ausgeprägte zentrale byzantinische Wirtschaftspolitik und besonders die Rolle des Geldverkehrs waren im Ersten bulgarischen Reich nur minimal übernehmbar. Dagegen erwies sich Byzanz als großes Vorbild für Schriftlichkeit, Literatur, Kirchenstruktur und Kirchenbau, ein Bereich, der an anderer Stelle zu behandeln ist.

II. Die Bevölkerung

1. Die Slawen

Problemstellung

Die Slawen, die noch Anfang des 6. Jahrhunderts von den schriftlichen Quellen her kaum dem Namen nach bekannt waren,³⁰ werden seit der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts zu einer dominierenden Kraft und verleihen einem Raum, der von der mittleren und unteren Donau, der Ägäis und der Adria eingegrenzt ist, eine völlig neue soziale und politische Struktur. Im Gegensatz zur germanischen Einwanderung in den westlichen Teilen des Römischen Reiches erfolgt aber keine politische (staatsbildende) Machtübernahme, sondern eine bloße Ansiedlung. Insofern sie nicht auf bereits verlassenem oder dünn bewohntem Territorium erfolgte, wie in weiten Teilen der Balkanprovinzen, hatte sie in ihrer Folge Flucht und Vertreibung der ansässigen griechisch- oder lateinischsprachigen Bevölkerung. In vielen Fällen kam es aber, wie Fundbeispiele, besonders von Keramik, zeigen, auch zu einem Nebeneinander und sogar Zusammenleben.³¹ Die Vorstöße in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts waren, Theophylaktos Simokates (und Theophanes) zufolge, von Awaren geführt, die sich aber nicht niederließen, sondern auf Raub und Plünderung beschränkten. Es schien nötig, diese Summe unseres heutigen Wissens festzuhalten, um die Position jenes Gelehrten zu verstehen, der durch seine Interpretation der slawischen Ansiedlung die im antiosmanischen Aufstand von 1821 neu gegründete hellenische Nation in ihrem Lebensnerv traf und bis heute kaum verheilte Wunden schuf: Jakob Philipp Fallmerayer (1790–1861). Im Vorwort des ersten Bandes seiner Geschichte der Halbinsel Morea (1836) schreibt er den seither (meist zusammenhanglos) immer wieder zitierten Satz, dass in den Stürmen der Slawen und Awareninvasion Hellenen und Hellenentum ausgerottet worden seien und in den heutigen Bewohnern des Landes kein Tropfen hellenischen Blutes mehr fließe. In den verschiedenen Kapiteln seines Buches sucht er Beweise für diese Behauptung zu erbringen. Eine Beschäftigung mit dieser These ist nicht Aufgabe unserer Darstellung.³² Akzeptanz und Widerlegung haben Maßstäbe und Methoden entwickelt, die die Erforschung von Ethnien und Bevölkerungsgruppen bis heute bestimmen.

³⁰ Zusammenfassender Überblick Florin CURTA, *The Making of the Slavs*. Cambridge 2001, 36–74.

³¹ Dafür sprechen Beispiele der Fundauswertung bei Ewald KISLINGER, *Regionalgeschichte als Quellenproblem. Die Chronik von Monembasia und das sizilianische Demenna. Eine historisch-topographische Studie*. Wien 2001, während Florin CURTA, *The Beginning of the Middle Ages in the Balkans*, *Millenium* 10 (2013), 145–214, sich nicht zu klaren Aussagen entschließen kann.

³² Stellungnahmen dazu in dem Colloquiumsband von Claudia MÄRTL/Peter SCHREINER (Hgg.), Jakob Philipp Fallmerayer (1790–1861). *Der Gelehrte und seine Aktualität im 21. Jahrhundert*. München 2013.

Griechenland und die Slawen

1.1 Was bedeutet „Slawisierung“?³³

Wir können nicht von einer Slawisierung Griechenlands sprechen, sondern nur von einer weitaus flächendeckenden Niederlassung slawischer Stämme, die aber nicht einmal Ansätze einer Ver selbstständigung oder gar Staatenbildung trägt, wie dies im Balkan der Fall war, wo sich die Slawen dank ihrer ethnischen Mehrheit mit den eingewanderten Bulgaren assimilierten, um schließlich, besonders seit der 864/866 einsetzenden Christianisierung, die protobulgarische Schicht zunehmend auszudünnen und zu verdrängen. Festlandgriechenland und die Peloponnes wurden, wie schon oben gezeigt, nicht getrennt, sondern in gleichlaufender Weise slawisch besiedelt. Die von Justinian vernachlässigte Befestigung peloponnesischer Orte hat schon in den achtziger Jahren des 6. Jahrhunderts dazu beigetragen, dass slawisch-awarische Scharen die Halbinsel überfallen und sich hier in größerem Umfang niedergelassen haben als auf dem Festland.³⁴ Über das gesamte griechische Mittelalter hin lassen sich mehrere slawische Besiedlungswellen festhalten: (1) Die nachhaltigsten Vorstöße erfolgen zwischen 570/80 bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts; (2) Niederlassungen in Folge der Feldzüge des Zaren Symeon (897–927); (3) Niederlassungen infolge der Bulgarenfeldzüge des Zaren Samuil (977–996); und schließlich (4) Slawische (serbische) Niederlassungen in Epiros und Mittelgriechenland in Folge der Feldzüge des Stefan Dušan (1331–1355).³⁵ Die Feldzüge Symeons und Samuils waren jedoch kriegerische Unternehmungen

³³ Die mit Abstand grundlegendste und sachlichste Abhandlung zur Einwanderung der Slawen in Südosteuropa verfasste Hans DITTEN, Zur Bedeutung der Einwanderung der Slawen, in: Friedhelm WINKELMANN u. a. (Hgg.), Byzanz im 7. Jahrhundert. Untersuchungen zur Herausbildung des Feudalismus. Berlin 1978, 73–160. Einen Überblick in griechischer Sprache (der leider auch in der 2. Auflage viel wichtige Literatur nicht berücksichtigt) bringt Phaidon MALINGOUDIS, *Σλάβοι στην μεσαιωνικά Ελλάδα* [Slawen im mittelalterlichen Griechenland]. Thessalonike 2013. Unter den weiteren Abhandlungen seien genannt: Michael WEITHMANN, Die slavische Bevölkerung auf der griechischen Halbinsel. München 1978 (mit teilw. sehr problematischen und heute nicht mehr haltbaren Feststellungen; vgl. die Rezension von Phaidon MALINGOUDIS, *Zeitschrift für Balkanologie* 16 (1980), 214–219) und DERS., Politische und ethnische Veränderungen in Griechenland am Übergang von der Antike zum Frühmittelalter, in: Reinhard LAUER/Peter SCHREINER (Hgg.), Die Kultur Griechenlands in Mittelalter und Neuzeit. Bericht über das Kolloquium der Südosteuropa-Kommission, 28.–31. Oktober 1992. Göttingen 1996, 13–30, sowie, mit Schwerpunkt auf der Siedlungstopographie, Johannes KODER, Zur Frage der slavischen Siedlungsgeschichte im mittelalterlichen Griechenland, *Byzantinische Zeitschrift* 71 (1978), 315–331.

³⁴ So überzeugend KODER, Zur Frage der slavischen Siedlungsgeschichte, 315f.

³⁵ Siehe hierzu Kapitel 1 (Der orthodoxe Balkan unter serbischer Vorherrschaft [1330–1355]) aus dem Handbuchbeitrag von Oliver Jens SCHMITT, Der Balkan zwischen regionaler Herrschaftsbildung und osmanischer Eroberung (ca. 1300 – ca. 1500). Ein ereignisgeschichtlicher Zugang, Teil 2: Die letzte Phase innerregionaler Hegemonialpolitik. Version: 1.0, in: *Online-Handbuch zur Geschichte Südosteuropas*. Band 1: Herrschaft und Politik in Südosteuropa bis 1800, hg. vom Institut für Ost- und Südosteuropaforschung, 15.6.2016, URL: <http://www.hgsoe.ios-regensburg.de/themen/herrschaft-politik-und-staatlichkeit.html>.

gen, die nur beschränkt auch eine Niederlassung und Besiedlung beabsichtigten, im Gegensatz zu den ersten Vorstößen des 6. bis 8. Jahrhunderts. Diese verschiedenen Vorstöße sind aus schriftlichen Quellen bekannt, lassen sich aber in ihrem topographischen Umfang und ihrer Dichte vor allem in der Onomastik und der Toponymie nachweisen.

1.2 Toponomastische und onomastische Forschungen

Erstmals verwendete Jakob Philipp Fallmerayer slawische Ortsnamen in der Peloponnes als Hinweis auf eine slawische Besiedlung, aber viele seiner Argumente sind im Lichte einer alle Slawinen umfassenden Linguistik nicht haltbar und berücksichtigen auch nicht die verschiedenen Zeitstufen slawischer Zuwanderungen.³⁶ Den Durchbruch zu einer wissenschaftlich fundierten Toponomastik des mittelalterlichen Griechenland schuf erst Max Vasmer, aber auch diese fundamentale Arbeit lässt die Zeitstufen der jeweiligen Ortsnamengebung nicht oder nicht eindeutig erkennen.³⁷ Eine Mikrostudie zu den slawischen Flurnamen aus der messenischen Mani wirft besonders methodisch neues Licht auf die slawische Toponomastik und deren Verwendbarkeit für die historische Siedlungsgeschichte, da ein slawisches Etymon nicht zwingend auf eine slawische Besiedlung hinweist.³⁸ Differenziertere Untersuchungen zeigen auch sprachliche Elemente, die auf die unterschiedliche slawische Provenienz der Zuwanderer hinweisen.³⁹ Gerade solche kritischen Überprüfungen der Forschungen Vasmers zeigen, dass eine exakte siedlungsgeschichtliche Verwendung des Materials kompliziert ist, vor allem hinsichtlich der Erstniederlassungen im 6. und 7. Jahrhundert. Eine slawische Besiedlung Griechenlands bis zur Spitze der Peloponnes unterliegt keinem Zweifel, aber genauere Lokalisierungen und die Dichte der Niederlassung erlaubt das toponyme Material in seiner derzeitigen Zugänglichkeit und sprachlichen Erforschung nicht.⁴⁰

³⁶ Christian Voss, Slavische Sprache(n) und slavische Ethnizität in Griechenland. Jakob Philipp Fallmerayer aus der Sicht der heutigen Minderheiten, in: MÄRTL/SCHREINER (Hgg.), Jakob Philipp Fallmerayer, 121–132. Zur Kritik Fallmerayers s. Peter SCHREINER, An den Anfängen einer geschichtlichen Darstellung des Byzantinischen Reiches. Mit unedierte Scripten Fallmerayers aus der Nachlass-Sammlung der Bayerischen Staatsbibliothek im Anhang, in: ebd., 33–82, 51 und bes. Anm. 53.

³⁷ Max VASMER, Die Slaven in Griechenland. Berlin 1941; wichtig für die Kritik ist das Vorwort von Hans DITTEN zum Nachdruck Leipzig 1970.

³⁸ Phaidon MALINGOUDIS, Studien zu den slavischen Ortsnamen Griechenlands, Bd. 1: Slavische Flurnamen aus der messenischen Mani. Wiesbaden 1981 (ein zweiter Band ist nicht mehr erschienen); ein allgemeiner Überblick von DERS., Toponymy and History. Observations Concerning the Slavonic Toponymy of the Peloponnes, *Cyrrilomethodianum* 7 (1983), 99–111.

³⁹ DERS., Die Bulgaren im byzantinischen Reich. Kritische Bemerkungen, *Balkan Studies* 22 (1981), 247–267. Diese Untersuchung richtet sich in erster Linie gegen Ivan BOŽILOV, Les Bulgares dans l'Empire Byzantin, *Godišnik na Sofijskija Univerzitet „Kliment Ochridski“* (Istoričeski fakultet) 69 (1975), 141–193.

⁴⁰ Diese Feststellung reduziert auch die Zuverlässigkeit der kartographischen Skizzen bei KODER, Zur Frage der slavischen Siedlungsgeschichte. Der Aufsatz erschien allerdings zu einer Zeit, als viele der oben vorgebrachten Resultate noch nicht publiziert waren.

1.3 Bodenfunde

Die toponymastischen Ergebnisse können von konkreten Bodenfunden kaum unterstützt werden. Grabungen geben Hinweise auf Endmünzen (einzeln oder in Hordfunden), die überwiegend am Ende des 7. Jahrhunderts liegen,⁴¹ und diese Ergebnisse werden auch von der Gräberforschung (die in Griechenland noch recht lückenhaft ist) bestätigt.⁴² Dabei erweist sich die zweifelsfreie Bestimmung von Gegenständen, insbesondere Keramik und Schmuck, immer noch methodisch als höchst komplex.⁴³ Diese Tatsache erlaubt jedoch nicht, die slawische Einwanderung und Niederlassung zeitlich und topographisch zu minimalisieren, vielmehr ist es eine Aufgabe der Zukunft, durch verbesserte Methoden und eine größere Anzahl an Fundobjekten mehr Klarheit zu schaffen. Viel Material lagert noch, teilweise nicht mehr sicher zuweisbar, in Museumsdepots und bleibt weitgehend unzugänglich, zumal die griechische Archäologie, die sich mit diesen Jahrhunderten beschäftigt, in mancher Hinsicht immer noch unter einem „Fallmerayerkomplex“ leidet.

1.4 Slawische Stämme

Die Einwanderung der Slawen nach Südosteuropa erfolgte in Stammesverbänden, denen (immer?) ein rex vorstand. Eine Reihe solcher Stämme, die sich besonders in Makedonien niedergelassen hatten, sind uns aus den Erzählungen über die Wunder des hl. Demetrios von Thessalonike bekannt:⁴⁴ Drugoviten (Drugotiven), Sagudaten, Velegeriten, Baiuniten (Vajuniten), Berzezen (Verziten). Diese und weitere namentlich nicht genannte Stämme wirkten bereits 616 an der Belagerung von Thessalonike mit und hatten ihre Sitze nördlich bis Bitola und Prilep, und südlich bis zum Golf von Volos.⁴⁵ Die Rynchinen und Strymoniten (Strumjanen) werden noch in Zusammenhang mit der arabischen Belagerung von Thessalonike 904 genannt.⁴⁶ In Zusammenhang mit der Gründung des Ersten bulgarischen Reiches 680/681 sind in Mösien die nicht weiter differenzierten „sieben Stämme“ erwähnt, und daneben die Severen oder Severjanen.⁴⁷ Andere slawische Stämme (ἔθνη σκλαβήνικα) führt Konstantínos Porphyrogénnetos im westlichen Balkan

⁴¹ Florin CURTA, *The Edinburgh History of the Greeks, c. 500 to 1050. The Early Middle Ages*. Edinburgh 2011, 68f., KISLINGER, *Regionalgeschichte*, 72–101.

⁴² CURTA, *The Beginning*, sagt in der Zusammenfassung (S. 196): „The evidence of settlements and burials is incontrovertible: during the seventh century, the Balkans, especially the central and northern regions seems have experienced something of a demographic collapse with large tracts of land left without any inhabitants.“

⁴³ Florin CURTA, *The Prague-Type. A Critical Approach to Poltery Classification*, *Archaeologia Bulgarica* 5 (1901), 73–106, und erneut DERS., *Text, Context History and Archaeology. Studies in Late Antiquity and the Middle Ages*. Bucureşti 2009, 87–130, zu Griechenland bes. 109–111. Verschiedene Funduntersuchungen bei KISLINGER, *Regionalgeschichte*, 72–101, weisen jedoch zweifelsfrei auf den Slawen zuweisbare Objekte hin.

⁴⁴ DITTEN, *Zur Bedeutung*, 98–104, MALINGOUDIS, *Σλάβοι*, 87–107.

⁴⁵ DITTEN, *Zur Bedeutung*, 99.

⁴⁶ Gertrud BÖHLIG (ed.), *Die Einnahme Thessalonikes durch die Araber im Jahre 904*. Graz u. a. 1975, Kap. 41.

⁴⁷ DITTEN, *Zur Bedeutung*, 100.

und im dalmatinischen Raum zur Zeit des Kaisers Herákleios auf (610–641).⁴⁸ Von zwei weiteren Stämmen in der Peloponnes berichtet ebenfalls Konstantinos Porphyrogénnetos, die mehrmals an Aufständen beteiligt waren (841/842, 921), ehe sie der byzantinischen Macht unterworfen werden konnten: die Milingen und Ezeriten.⁴⁹ Sie hatten ihre Sitze im südlichen Lakonien (Ezeriten) und an den Westabhängen des Taygetos (Melingen). Reste der Letztgenannten waren noch in spätbyzantinischer Zeit vorhanden.⁵⁰

1.5 Assimilierung und Zusammenleben

Diese komplexen Fragen, deren Erforschung erst am Anfang steht, können hier nur knapp behandelt werden. Zunächst zeigt die Gräzisierung slawischer Toponyme, dass die gesellschaftliche Assimilierung im Süden (Peloponnes) begann und langsam nach Norden fortschritt.⁵¹ Von der Toponymie her liegen eher Neuansiedlungen vor als slawische Übersiedlungen griechischer Dörfer. Die Namensgebung weist auf Ackerbau, Rodungstechnik, Bienenzucht sowie verschiedene handwerkliche Tätigkeiten (Metalle, Textilien) hin und zeigt bei Flurnamen den Einstieg in die Terminologie der byzantinischen Steuergesetzgebung. Die Acta S. Demetrii berichten von „Ackerbau treibenden Slawen“.⁵² Im Bericht des Johannes Kameniates über die Einnahme von Thessalonike wird von slawischen Dörfern berichtet, die an die Stadt Thessalonike Steuern zahlen und deren Bewohner Vermittler im Handel mit den Bulgaren („Skythen“) sind,⁵³ während andere slawische Stämme an der Verteidigung gegen die Araber mitwirken. Ein seltenes *urkundliches* Beispiel zu Slawen in der Region Thessalonike, freilich erst aus der Mitte des 10. Jahrhunderts, hat schon vor langer Zeit Franz Dölger veröffentlicht.⁵⁴ Die enge Verbindung Thessalonikes mit seiner slawischen Umgebung bis ins 10. Jahrhundert (die auch vielerorts in der Peloponnes gegeben gewesen sein dürfte) fand auch in der Zweisprachigkeit ihren Niederschlag, von der, aus der Sicht Konstantinopels, die kirchenslawische Methodios-Vita ein schönes Beispiel gibt, wenn Kaiser

⁴⁸ Gyula MORAVCSIK/R.[omilly] J. H. JENKINS (edd.), Constantine Porphyrogenitus. De administrando imperio, Bd. 1: Greek text [mit engl. Übers.]. Washington 1967, Kap. 29–36.

⁴⁹ Hans DITTEN, Ethnische Verschiebungen zwischen der Balkanhalbinsel und Kleinasien vom Ende des 6. bis zur zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts. Berlin 1993, 249–254. Zu den Milingen siehe auch CURTA, The Edinburgh History, 283–285. Zur schwierigen Erklärung des Namens Milingen (mit germanischer Endung?) siehe Henrik BIRNBAUM, Noch einmal zu den slavischen Milingen auf der Peloponnes, in: Reinhold OLESCH/Hans ROTHE (Hgg.), Festschrift für Herbert Bräuer zum 65. Geburtstag am 14. April 1986. Köln, Wien 1986, 15–26.

⁵⁰ Alexander P. KAZHDAN u. a. (Hgg.), The Oxford Dictionary of Byzantium. Prepared at Dumbarton Oaks. New York, Oxford 1991, s. v. Ezeritai (772) und Melingoi (1334f.).

⁵¹ Ich folge hier der wichtigen, aber wenig beachteten Studie von Phaidon MALINGOUDIS, Zur frühslawischen Sozialgeschichte im Spiegel der Toponymie, *Études balkaniques* 21 (1985), H. 1, 87–91.

⁵² Zitiert nach KODER, Zur Frage der slavischen Siedlungsgebiete, 327.

⁵³ BÖHLIG (ed.), Die Einnahme Thessalonikes, Kap. 6.

⁵⁴ Franz DÖLGER, Ein Fall slawischer Einsiedlung im Hinterland von Thessalonike im 10. Jh. München 1952.

Michael III. (842–867) zu Konstantin/Kyrrill sagt: „Nimm deinen Bruder, den Abt Methodios, und gehe [sc. auf die mährische Gesandtschaft], denn ihr beide seid ja aus Thessalonike und alle in Thessalonike sprechen rein slawisch.“⁵⁵

1.6 Flucht und Zwangsumsiedlungen (6.–9. Jahrhundert)⁵⁶

Die awarisch-slawischen Kriegszüge, die Niederlassung der Bulgaren, deren Kriegszüge auf byzantinisches Territorium und die Offensive der Byzantiner, aber auch der Abzug der Awaren (626) und die Festsetzung der Ungarn in Pannonien und im Karpatenraum führten zu Bevölkerungsbewegungen und -verschiebungen im Balkanraum und in Griechenland in einem Umfang, wie sie nicht einmal durch das Vordringen der Osmanen seit dem 14. Jahrhundert verursacht wurden. Die verschiedenen feindlichen Vorstöße haben zunächst Fluchtbewegungen ausgelöst, die zu freiwilligen oder erzwungenen Ansiedlungen führten. Sie seien hier, soweit ihnen überregionale Bedeutung zukommt, numerisch aufgeführt:

- (a) Konkret, d. h. durch explizite Quellenbelege wenig greifbar ist die Flucht der ansässigen Bewohner der Balkanprovinzen im 6. und 7. Jahrhundert, die sich in gebirgiges Rückzugsgebiet begeben hatten und sich von dorthier seit dem 11. Jahrhundert wieder ausbreiteten (Vlachen, Albaner) oder an die Küstenregionen des Schwarzen Meeres und der Adria flohen.⁵⁷
- (b) Die Chronik von Monembasia nennt ausdrücklich (zwischen 582 und 588) in Zusammenhang mit der Errichtung der Festung Monembasia, Flüchtlinge aus dem Hinterland, die dort Zuflucht suchten, während andere nach Sizilien (Demenna) flohen und solche aus Patras nach Rhegion (Reggio Calabria), von wo aus sie im 9. Jahrhundert in ihre Heimatstadt zurückkehrten.⁵⁸ Ende des 6. Jahrhunderts ist auch die Flucht (oder eher Vertreibung) der Bewohner Spartas anzusetzen. Ihre Identität mit den im 10. Jahrhundert bei Konstantinos Porphyrogennetos belegten Tzakonen bleibt weiterhin fraglich.⁵⁹
- (c) In Zusammenhang mit dem Aufstand des Kuber (wohl zwischen 682 und 684) kam es zu einer Flucht der eingessenen christlichen Bevölkerung aus der Gegend um Sirmium nach Makedonien und dem bereits slawisch besiedelten Hinterland von Thessalonike, worüber die *Miracula S. Demetrii* berichten.⁶⁰

⁵⁵ Übersetzung nach Josef BUJNOCH, *Zwischen Rom und Byzanz. Leben und Wirken der Slavenapostel Kyrillos und Methodios nach den Pannonischen Legenden und der Klemensvita. Bericht von der Taufe Rußlands nach der Laurentiuschronik.* Graz, Wien, Köln 1958, 114 (Kap. 5).

⁵⁶ Dazu ausführlich DITTEN, *Ethnische Verschiebungen.*

⁵⁷ Ebd., 45–51.

⁵⁸ KISLINGER, *Regionalgeschichte*, 48, Anm. 379 (Rhegio) u. 14, Anm. 29 (Demenna).

⁵⁹ Ebd., 53–55; Stamatios C. CARATZAS, *Les Tzacones.* Berlin, New York 1976.

⁶⁰ DITTEN, *Ethnische Verschiebungen*, 45–48; Die komplexen Zusammenhänge um Kuber sind klar dargestellt in: *Prosopographie der mittelbyzantinischen Zeit. Abt. 1 (641–867), Bd. 2: Georgios (#2183) – Leon (#4270).* Berlin 2000, Nr. 4165; s. auch DITTEN, *Zur Bedeutung*, 151–155.

(d) Unruhen im Bulgarischen Reich bei der Machtübernahme von Khan Teletz 763 führten zur Flucht von angeblich 208 000 Slawen ins Byzantinische Reich, die Justinian II. in Bithynien ansiedelte.⁶¹

Das Phänomen der Flucht und des Flüchtlings stellt in der byzantinistischen Forschung noch ein Desiderat dar. Im Gegensatz zu Kleinasien (wegen der Angriffe der Araber und später verschiedener Turkvölker) ist der Balkanraum in mittelbyzantinischer Zeit von länderübergreifenden Fluchtbewegungen verschont geblieben. Das Eindringen von Kumanen und Petschenegen (s. u.) hat kaum größere Bevölkerungsbewegungen verursacht. Auch drei Kreuzzüge, soweit sie die Balkanroute nahmen, führten nur zu temporär und regional begrenzter Flucht.

Zwangsumsiedlungen waren die gesamte byzantinische Zeit über ein probates Mittel, feindliche Ethnien aufzulösen oder voneinander zu trennen und dabei gleichzeitig demographische Verluste an anderen Stellen auszufüllen. Im Hinblick auf die europäischen Reichsteile ist festzuhalten, dass nahezu alle Umsiedlungen allein Thrakien (und vermindert Makedonien) treffen, um im unmittelbaren Hinterland Konstantinopels (auch als Schutzschild gegen Bulgarien bis Anfang des 11. Jahrhunderts) die Bevölkerungsdichte nicht zu stark sinken zu lassen und die Neuansiedler militärisch überwachen zu können. So hatte schon 602 Kaiser Mauríkios die Absicht, 30 000 Armenier in Thrakien anzusiedeln, doch sein Sturz vereitelte diese Maßnahme.⁶² In der Mitte des 8. Jahrhunderts (750), zur Zeit großer Siege gegen die Araber, wurden Syrer und Armenier ebenfalls in Thrakien angesiedelt,⁶³ während umgekehrt 759 Slawen aus Makedonien nach Kleinasien geschickt wurden.⁶⁴ 778 kamen jakobitische Syrer nach Thrakien, einer armenischen Quelle zufolge in der unwahrscheinlich hohen Zahl von 150 000 Personen.⁶⁵ Kaiser Nikephóros I. hat 809/810 auch „Reichsbürger“ nach Thrakien umgesiedelt, um an Ort und Stelle zuverlässige Soldaten zu haben. Dies schützte ihn trotzdem nicht vor der Niederlage durch Khan Krum 811. Danach wurde nun seitens der Bulgaren thrakische Bevölkerung in die transdanubischen Teile des Bulgarischen Reiches gebracht.⁶⁶ Zuletzt sei auch daran erinnert, dass auch häretische Gruppierungen (überwiegend Reichsbürger von der Ostgrenze) nach Thrakien deportiert wurden (Paulikianer), bereits in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts, und letztmals unter Johannes Tzimiskés (969–976).⁶⁷

Griechenland dagegen blieb, von der Forschung ziemlich unbeachtet, von solchen Maßnahmen ganz verschont, wenn man von der Ansiedlung der Mardaiten (einer zu Matrosen ausgebil-

⁶¹ DERS., *Ethnische Verschiebungen*, 83–88.

⁶² Ebd., 134.

⁶³ Ebd., 184.

⁶⁴ Ebd., 371.

⁶⁵ Ebd., 372.

⁶⁶ Ebd., 374.

⁶⁷ Ebd., 186.

deten Militäreinheit arabischer Provenienz)⁶⁸ und der Ansiedlung der häretischen Athinganer auf Ägina absieht.⁶⁹

Zusammengenommen haben Flucht, Vertreibung und Neuansiedlung Südosteuropa zwischen dem 6. und dem 8./9. Jahrhundert demographisch grundlegend verändert. Die Umsiedlungen waren topographisch immer sehr punktuell und hatten nicht, wie in manchen Darstellungen zu lesen, das Ziel, das „Hellenentum“ zu stärken und den Erhalt der Orthodoxie oder der griechischen Staatssprache zu festigen. Gerade in Thrakien, das nur einen umfangmäßig bescheidenen Teil Südosteuropas ausmacht, wurden Ethnien angesiedelt, deren Muttersprache nur bedingt das Griechische war und an deren „Orthodoxie“ man zweifeln konnte. Thrakien und (teilweise) Makedonien blieben ein multiethnischer Raum, der sich in der Hauptstadt Konstantinopel und (in bescheidenerem Umfang) in Thessalonike widerspiegelt. Auch die Inkorporierung des Territoriums des Ersten bulgarischen Reiches zwischen 1018 und 1186 hat das angestammte slawische (und – geringfügiger – protobulgarische) Element nicht wesentlich geschwächt. Die slawischsprachigen Bewohner waren unter der byzantinischen Oberhoheit zu Reichsbürgern (Rhomäern) geworden, wie schon früher in den Themen Griechenlands. Zudem haben die Gemeinsamkeit des orthodoxen Glaubens und die faktische Abhängigkeit vom Patriarchat ein Übriges getan, ethnische und sprachliche Diskrepanzen weniger gravierend erscheinen zu lassen oder gänzlich zu verwischen.

2. Andere Ethnien

Während der Herrschaft Justinians war die Donau wieder stabile und anerkannte Reichsgrenze geworden. Dieser Status änderte sich rasch in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts, und der Fluss wurde zu einer instabilen Grenze, sofern er nicht überhaupt eine Binnenfunktion bekam. Altaisch-türkische oder finnisch-ugrische Völker konnten rasch westlich davon gelegene Länder erreichen. Das Erste bulgarische Reich hatte, trotz cisdanubischer Hauptstädte, eine deutliche transdanubische Ausweitung, die bis in den Karpathenraum und die südrussischen Steppen reichte.

2.1 Die Petschenegen⁷⁰

Obwohl die Petschenegen schon Ende des 9. Jahrhunderts in das Gesichtsfeld des Byzantinischen Reiches traten und ihnen mehrere Kapitel in *De administrando imperio* von Konstantinos Por-

⁶⁸ Ebd., 138–150, mit ausführlicher Darstellung der komplexen Geschichte der Mardaiten.

⁶⁹ Ebd., 203. Zu den Athinganern (den Unberührbaren) siehe Ilse ROCHOW, *Die Häresie der Athinganer im 8. und 9. Jahrhundert und die Frage des Fortlebens*, in: Helga KÖPSTEN/Friedhelm WINKELMANN (Hgg.), *Studien zum 8. und 9. Jahrhundert in Byzanz*. Berlin 1983, 163–178.

⁷⁰ Allgemeine Übersicht (auch und teilw. sogar betont archäologisch) bei Peter DIACONU, *Les Petchénègues au Bas-Danube*. Bukarest 1970. Eine ausführliche Darstellung ihrer Rolle

phyrogénnetos gewidmet sind, blieben ihre Niederlassungen im transdanubischen Raum, von wo aus sie in wechselnden Allianzen das Byzantinische Reich angriffen.⁷¹ Erst 1046 überschritten mehrere Stämme die Donau (bei Dristra/Silistria) mit der Bitte um Niederlassung im Byzantinischen Reich.⁷² Damit wurde dieser Teil der Petschenegen Reichsbewohner, sie wurden getauft, in Dörfern an der Donau (im Thema Paristrion) mit Landbesitz angesiedelt und die Männer in den byzantinischen Militärdienst aufgenommen. Die Bewohner dieser Dörfer wurden als „mixo-barbaroi“ bezeichnet⁷³, womit Bewohner nichtgriechischer Provenienz gemeint sind, vor allem Kumanen und Uzen, die schon früher die Donau überschritten hatten.⁷⁴ Diese Form der Integration blieb allerdings ohne Erfolg, da die Petschenegen keine zuverlässigen Bundesgenossen der Byzantiner waren. Kaiser Alexios I. musste daher 1091 mit kumanischer Hilfe gegen sie zu Felde ziehen und hat durch den Sieg bei Ainos in Thrakien das auf byzantinischem Territorium angesiedelte Volk ausgerottet, auch wenn vereinzelt Gruppen noch bis 1122 aktiv waren. Nach weniger als einem halben Jahrhundert war diese Form der Integration, jedenfalls als Unternehmen in großem Stil, gescheitert.

2.2 Die Kumanen⁷⁵

Eine Ansiedlung der mit den Petschenegen ethnisch und sprachlich verwandten Kumanen, die sowohl auf Seiten der Byzantiner als auch der Petschenegen kämpften, hat in großem Umfang offensichtlich nie stattgefunden, wiewohl nicht nur Ortsbezeichnungen mit dem Kumanen-Namen verbunden sind, sondern auch der Name der Begründer des Zweiten bulgarischen Reiches, der Aseniden, kumanische Provenienz verrät.⁷⁶ Ansässige kumanische Viehzüchter sind auch in Ur-

im Byzantinischen Reich liefert Elisabeth MALAMUT, *L'image byzantine des Petchénègues, Byzantinische Zeitschrift* 88 (1995), 105–147; zum neuesten Stand der ethnischen Einordnung: Peter P. GOLDEN, *An Introduction to the History of the Turkish Peoples. Ethogenesis and State-Formation in Medieval and Early Modern Eurasia and the Middle East*. Wiesbaden 1992, 264–270.

⁷¹ MALAMUT, *L'image byzantine*, 105–118.

⁷² DIES. 118f. (mit falschen Referenzangaben der Quellen); auf ca. April 1047 datiert in Franz DÖLGER/Peter WIRTH/Andreas E. MÜLLER, *Regesten der Kaiserurkunden des oströmischen Reiches. Von 565–1453, Bd. 2: Regesten von 1025–1204*. München ²1995, Nr. 879b. Die Zahlen schwanken in der Literatur zwischen 20 000 und 80 000 Personen. Die Hauptquelle, Johannes Skylitzes, nennt keine Zahlen.

⁷³ Michael Attaleiates, ed. TSOLAKIS, 158 (Z. 4).

⁷⁴ MALAMUT, *L'image byzantine*, 129f., mit weiterer Bibliographie zum Begriff „mixo-barbaroi“.

⁷⁵ Istvan VASARY, *Cumans and Tatars. Oriental Military in the Pre-Ottoman Balkans*. Cambridge 2005; siehe auch GOLDEN, *An Introduction*, 270–283.

⁷⁶ Gyula MORAVCSIK, *Byzantinoturcica, Bd. 2: Sprachreste der Turkvölker in den byzantinischen Quellen*. Berlin 1958, s. v. *Ασάβης*; der Autor versieht die kumanische Provenienz mit einem Fragezeichen. Die *Goljama Encikopedija Bŭlgarija* (Große Bulgarische Enzyklopädie). Bd. 1, Sofia 2011, s. v. spricht dagegen hinsichtlich der Zarendynastie von „bulgarisch-kumanischer“ Abkunft. Deutlich für eine kumanische Herkunft spricht sich MALINGOUDIS, *Die Bulgaren*,

kunden aus Westmakedonien in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts bekannt.⁷⁷ Es scheint aber nicht, dass Kumanen in den (seit 1018) byzantinischen Balkanprovinzen flächendeckend angesiedelt waren. Von ihrer (halb)nomadischen Lebensweise her standen sie den Vlachen sehr nahe. Einer solchen Verbindung entstammen auch die beiden Aseniden-Brüder, die 1186 den antibyzantinischen Aufstand organisierten und zu den Begründern des Zweiten bulgarischen Reiches wurden.⁷⁸

2.3 Die Vlachen⁷⁹

Zweifelsohne gehen die Vlachen, etymologisch aus albulg. *vlachъ* (Romane) von ihrer Sprache her auf die lateinische Bevölkerung der römischen Balkanprovinzen vor den awarisch-slawischen Einfällen zurück. Die rumänische Forschung besteht fast ausnahmslos auf der Kontinuitätstheorie, derzufolge die gebirgigen Regionen Dakiens das Rückzugsgebiet der römischen Bevölkerung gewesen sei.⁸⁰ Erstmals im 11. Jahrhundert nennt sie ein byzantinischer Autor, Kekauménos, als Viehhirten in Zusammenhang mit der Planung eines Aufstandes zur Zeit des Kaisers Konstantin X. Dúkas (1059–1067), in der Umgebung von Larissa in Mittelgriechenland.⁸¹ Zu diesem Zeitpunkt hatten sie also ihre Rückzugsgebiete verlassen und waren auf Wanderung oder hatten sich schon in bestimmten Regionen neu niedergelassen. Sprachwissenschaftliche Beobachtungen zeigen große Affinitäten zum Albanischen, was für nahe beieinander liegende Rückzugsgebiete im zentralen Balkanraum (Ostmakedonien) spricht.⁸²

266, aus; auch VASARY, *Cumans and Tatars*, 38–42, plädiert mit überzeugenden Argumenten für den kumanischen Ursprung.

⁷⁷ D. ANASTASIJEVIĆ/G. OSTROGORSKIJ, *Les Koumanes pronoiaires*, *Annuaire de l'Institut de Philologie et d'Histoire Orientales et Slaves* 11 (1951), 19–29; vgl. auch Phaidon MALINGOUDIS, *Die Nachrichten des Niketas Choniates über die Entstehung des Zweiten Bulgarischen Staates*, *Byzantina* 10 (1978), 49–147, bes. 83–88.

⁷⁸ VASARY, *Cumans and Tatars*, 40–42.

⁷⁹ Die Darstellung folgt der Argumentation des Kapitels von Gottfried SCHRAMM, *Frühe Schicksale der Rumänen*, in: DERS., *Ein Damm bricht. Die römische Donaugrenze und die Invasionen des 5.–7. Jahrhunderts im Lichte von Namen und Wörtern*. München 1997, 275–343.

⁸⁰ Karl STROBEL, *Die Frage der rumänischen Ethnogenese. Kontinuität-Diskontinuität im unteren Donaunraum in Antike und Frühmittelalter*, *Balkan-Archiv*, N.F. 30–32 (2005–2007), 61–166, erbringt in dieser gründlichen Untersuchung die Unhaltbarkeit der Autochthonentheorie.

⁸¹ Hier zitiert nach der leicht zugänglichen Ausgabe von B. WASSILEWSKY/V[ictor Carl] JERNSTEDT (edd.), *Cecaumeni Strategicon et incerti scriptoris de officiis regis libellus*. Petropoli 1896, 68f., Kap. 175; dt. Übers. bei Hans-Georg BECK (ed.), *Vademecum des byzantinischen Aristokraten*. Das sogenannte Strategikon des Kekaumenos. Graz, Köln, Wien 1956, 118f.; in der russ. Ausg. v. Gennadij G. LITAVRIN, *Sovety i rasskazy [Ratschläge und Erzählungen]*. Moskau 1972, 258f. (mit Erläuterungen).

⁸² Ausführlich zu den Vlachen im Donaunraum jetzt Victor SPINEI, *An Oriental perspective on the ethnic realities of the Balkans in the eleventh-twelfth centuries: Michael the Syrian*, *Archivum Eurasiae Medii Aevi* 20 (2013), 167–238, bes. 191–214.

2.4 Die Albaner

Vergleichbare Kontinuitätsprobleme zeigt die Diskussion um die Ethnogenese der Albaner. Während die albanische Forschung an einer absoluten topographischen und sprachlichen Kontinuität zum vorrömischen und römischen Illyrertum festhält, die mit den derzeitigen Siedlungsgebieten identisch sei, wird diese Meinung in der modernen Südosteuropaforschung zunehmend bezweifelt und abgelehnt.⁸³ Da der Name der Albaner nicht früher als zum Jahr 1040 (als militärisches Hilfskontingent der Byzantiner an einer Stelle des Historikers Michael Attaleiates) begegnet,⁸⁴ können Textzeugen ebenso wenig wie archäologische Funde bei der Lösung der Frage weiterhelfen. Dagegen bieten sprachwissenschaftliche Methoden eine Möglichkeit, an die ethnischen und topographischen Ursprünge näher heranzukommen. Schon früh sind die Ähnlichkeiten zwischen der rumänischen und der albanischen Sprache aufgefallen,⁸⁵ die auf gleiche Rückzugsgebiete im Gebirge oder Hochebenen (wie dem Amselfeld) schließen lassen.⁸⁶ Die Überlegungen von Gottfried Schramm führen zu dem weitgehend überzeugenden Ergebnis, dass die Urheimat der Albaner (angrenzend oder überlagert mit der der Vlachen) in den ostmakedonischen Gebirgsregionen (um Strumica und Štip) gelegen war. Forschungen von Joachim Matzinger erlauben überdies den – beim derzeitigen Forschungsstand vorläufigen – Schluss, dass die Vorfahren der heutigen Albaner in einem engen Kulturkontakt mit dem lateinisch überformten Balkan standen, in einem Raum, der sich vom heutigen nordalbanischen Küstenhinterland über das heutige Kosovo bis in die Region Naissus/Niš im Osten und Scupi/Shkup/Skopje im Süden erstreckte.⁸⁷ Demnach

⁸³ Erstmals plädierte dafür Georg STADTMÜLLER, *Forschungen zur albanischen Frühgeschichte*. Wiesbaden, ²1966 (zunächst erschienen in *Archivum Europae Centro-Orientalis* 7 [1941], H. 1–3, 1–196), der in der abgelegenen Mati-Region im Norden von Durazzo die ursprünglichen Ansiedlungsgebiete sah.

⁸⁴ Eudoxos Th. TSOLAKES (ed.), *Michaelis Attalatae Historia*. Athen 2011, 7, lin. 21 und 15, lin. 11; s. zur Diskussion dieser Stellen Era L. BRANUSE, *Οἱ ὅροι „Ἀλβανοὶ“ καὶ „Ἀρβανῖται“ καὶ ἡ πρώτη μνεία τοῦ ὁμονύμου λαοῦ τῆς βάλκανικῆς εἰς πηγὰς τοῦ ΙΑ' αἰῶνος* [Die Begriffe „Albaner“ und „Arbanitai“ und die erste Erwähnung des gleichnamigen Balkanvolkes in den Quellen des 11. Jh.s], *Symmeikta* 2 (1970), 207–254.

⁸⁵ Gustav WEIGAND, *Sind die Albaner die Nachkommen der Illyrer oder der Thraker?*, *Balkan-Archiv* 3 (1927), 227–251; nun: Joachim MATZINGER, *Der lateinisch-albanische Sprachkontakt und seine Implikationen für die Vorgeschichte des Albanischen und der Albaner*, in: Wolfgang DAHMEN u. a. (Hgg.), *Südosteuropäische Romania. Siedlungs-/Migrationsgeschichte und Sprachtypologie*. Tübingen 2012, 75–103.

⁸⁶ Gottfried SCHRAMM, *Anfänge des albanischen Christentums*. Freiburg i. Br. ²1999.

⁸⁷ Joachim MATZINGER, *Die Albaner als Nachkommen der Illyrer aus der Sicht der historischen Sprachwissenschaft*, in: Oliver Jens SCHMITT/Eva Anne FRANTZ (Hgg.), *Albanische Geschichte. Stand und Perspektiven der Forschung*. München 2009, 13–36; DERS., *Kritische Kurzbemerkungen zur nordalbanischen Toponomastik. Die Namen der urbanen Zentren im adriatischen Küstenbereich*, in: Monica GENESIN/Joachim MATZINGER (Hgg.), *Nordalbanien – L'Albania del Nord*. Hamburg 2009, 87–98; DERS., *Die albanische Sprache im Zeitalter Skanderbegs, Teil 1: Ein Überblick zur vorliterarischen Dokumentation*, in: Monica GENESIN/Joachim MATZINGER/Giancarlo VALLONE (Hgg.), *The Living Skanderbeg. The Albanian Hero between Myth and*

bildeten die Proto-Albaner in der römischen Zeit eine Ethnie im südwestlichen und zentralen Balkan. Umstritten ist hingegen, inwieweit sich in römischer Zeit der protoalbanische Siedlungsraum auf die Region südlich des Shkumbin, d. h. südlich der Via Egnatia, ausdehnte, der im Frühmittelalter intensiver slawischer Besiedlung und dann bulgarischer Herrschaft ausgesetzt war.⁸⁸ Das Ende des Ersten bulgarischen Reiches (1018) und dessen Eingliederung in das Byzantinische Reich machte die Albaner zu byzantinischen Staatsbürgern und erlaubte ihnen wohl auch Wanderbewegungen in größerem Umfang, wie dies auch für die Vlachen der Fall war. Schon 1040 sind, wie gezeigt, albanische Truppeneinheiten genannt, ebenso in der Auseinandersetzung des Kaisers Aléxios I. um Dyrrháchion (1083) und wiederum 1108 gegen Bohemund, als es bereits (westlich des Sees von Ohrid?) ein Distrikt „Arbanon“ gab.⁸⁹ Eine historische Einzelnotiz, niedergeschrieben 1179, spricht erstmal von ἡ Ἀρβανία als einer Verwaltungseinheit.⁹⁰ Aber erst seit dem 13. Jahrhundert kommt den Albanern als politisch handelnder Gemeinschaft eine in den Quellen erkennbare selbstständige Bedeutung im östlichen Adria-raum zu.

3. Die Juden

Die Juden sind im Byzantinischen Reich im Prinzip freie Bürger im Sinne der Constitutio Antoniana des Jahres 212. Aber bereits 380 werden ihre Freiheiten eingeschränkt, und sie werden zu Bürgern einer minderen sozialen Klasse degradiert.⁹¹ Man betrachtet sie nicht, wie in der Neuzeit, als Ethnie, sondern als religiöse Gemeinschaft, die von Staat und Kirche den Ungläubigen zuge-rechnet wurde. Wenn David Jacoby feststellt: „The sources bearing on the Jews of the byzantine world are sporadic“⁹², so gilt dies besonders für Griechenland und den Balkanraum bis zum Jahr

History. Hamburg 2010, 41–69; s. auch die bedeutsame Studie von Rexhep ISMAJLI, Studime për historinë e shqipes në kontekst ballkanik [Studien zur Geschichte des Albanischen im balkanischen Kontext]. Prishtina 2015.

⁸⁸ SCHRAMM, Ein Damm bricht, 306–325. Zur Diskussion der sprachlichen Thesen siehe auch Jens Oliver SCHMITT, Die Albaner. Eine Geschichte zwischen Orient und Okzident. München 2012, 39–44. Schmitt spricht sich gegen die albanische Forschung für ursprüngliche Siedlungsgebiete in Ostmakedonien aus.

⁸⁹ Unsere Quelle ist die Alexias von Anna Komnena (ed. Diether REINSCH/Athanasios KAMBYLIS), Berlin 2001, Buch IV, Kap. 8, Abs. 4 (140, Z. 32), Buch VI, Kap. 7, Abs. 7 (183, Z. 71), Buch XIII, Kap. 5, Abs. 1 (397, Z. 49) und Abs. 2 (397, Z. 52 u. 54); s. dazu auch Alain DUCCELLIER, L'Arbanon et les Albanais au XI^e siècle, *Travaux et Mémoires* 3 (1968), 353–368.

⁹⁰ Peter SCHREINER, Der Dux von Dalmatien und die Belagerung Anconas im Jahr 1173. Zur Italien- und Balkanpolitik Manuels I., *Byzantion* 41 (1971), 285–311, bes. 299–303.

⁹¹ Joshua STARR, *The Jews in the Byzantine Empire, 641–1204*. New York 1939; DERS., Romania. The Jewries of the Levant after the Fourth Crusade. Paris 1949; Steven B. BOWMAN, *The Jews of Byzantium 1204–1453*. Alabama 1985.

⁹² David JACOBY, Les juives de Byzance. Une communauté marginalisée, in: Chrysa A. MALTEZU, *Oi περιθωριακοί στὸ Βυζάντιο* [Die Randgruppen in Byzanz]. Athena 1993, 103–154, bes. 120 (Zitat).

1204.⁹³ Allein in Thessalonike dürfte die Tradition von der Antike ins Mittelalter nicht abgebrochen sein, da sie bei slawischen Attacken 614/617 unter den Verteidigern genannt sind.⁹⁴ Wenigstens im 10. Jahrhundert gab es auch in Sparta eine jüdische Gemeinde, die von Nikon Metanoieite um 985 vertrieben wurde.⁹⁵ Die wichtigste Quelle für jüdische Gemeinden in Griechenland ist allerdings der Reisebericht des Benjamin von Tudela, der seine Glaubensbrüder zwischen 1161 und 1163 besuchte.⁹⁶ Dem Reiseweg zufolge, der in Corfu einsetzte und bis Konstantinopel führte, gab es hier folgende Gemeinden:⁹⁷ Corfu, Arta (wahrscheinlicher als Leukas), Amphilon (Amphion?), Acheloos (Aitolikon), Patras, Kifto (Naupaktos), Krissa, Korinth, Theben, Egrippo (Chalkis auf Euböa/Negroponte), Jabustrisa, Sinon Potamu (Lamia), Gardiki, Armilo (Halmyro), Vessena (Besaina), Salonica, Demetrizi, Drama, Christupoli. Nur wenige andere Dokumente und Hinweise berichten von Juden in diesen oder auch anderen Orten, so dass der Reisebericht ein einzigartiges Dokument für die Präsenz von Juden in Griechenland darstellt.⁹⁸ Benjamin gibt bisweilen auch abgerundete Messzahlen der jüdischen Bewohner dieser Orte, insgesamt 4790, darunter 2000 in Theben (trotz der normannischen Eroberung 1147) und 500 in Thessalonike. Nicht alle Juden waren in Gewerbe und Handwerk tätig, sondern arbeiteten auch in der Landwirtschaft. Verschiedene griechische Ortsnamen, die den Hebräernamen enthalten, können auf ehemalige jüdische Gemeinden hindeuten, unter denen auch, wie schon in der Aufzählung des Benjamin, Dörfer und Landgemeinden waren.⁹⁹ Dank einer Notiz in einem Pentateuch-Kommentar erfahren wir von einer jüdischen Gemeinde auch in Kastoria.¹⁰⁰ Nach 1204 bringen die Quellen mehr Beispiele jüdischer Ansiedlungen, etwa in der Peloponnes, besonders in Mistras, in

⁹³ Der Zeit nach 1204 hat John V. FINE, *The Late Medieval Balkans. A Critical Survey from the 6th to Late 12th Century*. Ann Arbor 1983, 446–452, ein knappes und undokumentiertes Kapitel gewidmet.

⁹⁴ Ebd., 41.

⁹⁵ A. [lexes] G. K. SABBIDES, *Λάκων Ιωάννης Αρατος και οι Ιουδαίοι τῆς Σπάρτης στα τέλη τοῦ 10ου αἰῶνα* [Der Lakonier Johannes Aratos und die Juden Spartas am Ende des 10. Jahrhunderts], *Byzantinai Meletai* 6 (1985), 123–140.

⁹⁶ *The Itinerary of Benjamin of Tudela. Critical text, Translation and Commentary* by Marcus Nathan ADLER. London 1907, 10f. (Griechenland).

⁹⁷ Hier angeführt ohne weitere Kommentierung nach den Identifizierungen bei STARR, *The Jews*.

⁹⁸ Zu Juden speziell im byzantinischen Griechenland siehe David JACOBY, *The Jewish Communities of the Byzantine World from the Tenth to the Mid-Fifteenth Century. Some Aspects of their Evolution*, in: Nicholas DE LANGE/Julia G. KRIVORUCHKO/Cameron BOYD-TAYLOR (Hgg.), *Jewish Reception of Greek Bible Versions. Studies in Their Use in Late Antiquity and the Middle Ages*. Tübingen 2009, 157–181; DERS., *The Jews in Byzantium and the Eastern Mediterranean. Economic Activities from the Thirteenth to the Mid-Fifteenth Century*, in: Michael TÖCH (Hg.), *Wirtschaftsgeschichte der mittelalterlichen Juden*. München 2008, 25–48; DERS., *The Jews in the Byzantine Economy (Seventh to Mid-Fifteenth Century)*, in: Robert BONIFIL u. a. (Hgg.), *Jews in Byzantium. Dialectics of Minority and Majority Cultures*. Leiden, Boston 2012, 219–255.

⁹⁹ JACOBY, *The Jews in Byzantine Economy*, 225.

¹⁰⁰ FINE, *The Late Medieval Balkans*, 450 (mit weiteren Hinweisen).

Koron und Modon, aber auch in Chalkis auf Euböa, wo Benjamin von Tudela ebenfalls gewesen war.¹⁰¹

Im inneren Balkanraum sind die jüdischen Gemeinden der Spätantike (etwa Stobi, wo Ausgrabungen einer Synagoge existieren) untergegangen. Eine Stelle in den *Responsa papae Nicolai* (867) weist auf Juden im Ersten bulgarischen Reich kurz vor der Christianisierung hin,¹⁰² aber weitere Zeugnisse scheinen nicht vorhanden zu sein. Erst seit der byzantinischen Herrschaft (nach 1018) gab es wieder Gemeinden in Sofia, Silistria und Nikopolis. In größerem Umfang finden wir Juden in diesen Regionen erst wieder im Zweiten bulgarischen Reich, in Zusammenhang mit dem wachsenden Handel im Lateinischen Kaiserreich und in der Ägäis.¹⁰³

¹⁰¹ STARR, Romania.

¹⁰² Ivan DUJČEV, *Medioevo bizantino-slavo*, Bd. 1: *Saggi di storia politica e culturale*. Roma 1965, 140 (in Zusammenhang mit der Taufe).

¹⁰³ FINE, *Late Medieval Balkans*, 450f., mit allerdings konkret wenig hilfreichen Informationen.

Zitierempfehlung und Nutzungsbedingungen für diesen Artikel

Peter Schreiner, Strukturelle Merkmale byzantinischer Präsenz in Südosteuropa. Version: 1.0, in: *Online-Handbuch zur Geschichte Südosteuropas*. Band 1: Herrschaft und Politik in Südosteuropa bis 1800, hg. vom Institut für Ost- und Südosteuropaforschung, 30.9.2016, URL: <http://www.hgsoe.ios-regensburg.de/themen/herrschaft-politik-und-staatlichkeit.html>

Copyright © 2016 Institut für Ost- und Südosteuropaforschung, alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk entstand im Rahmen des Projekts „Handbuch zur Geschichte Südosteuropas“ und darf vervielfältigt und veröffentlicht werden, sofern die Einwilligung der Rechteinhaber vorliegt. Bitte kontaktieren Sie hierzu: <hgsoe.redaktion[at]ios-regensburg.de>